

30 Jahre Sozialstation in der Mitte der Gemeinde

21. August 2009

4. Jubiläumsseite der Sozialstation Hann. Münden-Staufenberg-Dransfeld gGmbH



Zusammenleben im Alter - „Zimmer frei in der Alten-WG“
Interview mit Christiane Scholz-Muntschik, Bewohnerin der Göttinger „Alten-Wohngemeinschaft Am Goldgraben“.



Wie ist Ihre Entscheidung für die Alten-WG zustande gekommen?

Das hat lebensgeschichtliche Gründe. Eine Gemeinschaft im Alter war schon immer mein Lebensziel. Nachdem mein Mann verstarb und ich vorzeitig in den Ruhestand ging bzw. gehen musste, machte ich mich auf die Suche nach einem Wohnprojekt in der Nähe meiner Kinder, die in Göttingen und Hannover wohnen. Von der Göttinger Alten-WG habe ich von Verwandten erfahren und zufällig mich an einem Stand des Trägervereins Freie Altenarbeit in Celle informiert. Ich war offen für einen neuen Lebensort, ein günstiger Moment für eine Entscheidung. Ich habe dann direkt bei der WG angerufen und Vorstellungsgespräche mit der WG-Gruppe und dem Verein vereinbart. Das Gespräch mit der Gruppe war ein aufregender und anregender Moment, wir haben uns gegenseitig persönlich vorgestellt und unsere Wünsche für ein gemeinsames Wohnen ausgetauscht. Der Verein als Träger der Alten-WG erschien mir sinnvoll und erleichternd. Die Vereinsarbeit fand ich auch gesellschaftspolitisch interessant. Nach einer Woche Bedenkzeit haben sich alle Beteiligten entschieden – und alle positiv. Dann kam noch das Probewohnen, mehrere Tage zum näheren kennen lernen. Die Frauen, das Haus, der Garten, die Lage und das Konzept – all das hatte mich so überzeugt, dass ich mir meinen dritten Lebensabschnitt dort gut vorstellen konnte.

Wie haben Sie den Abschied von der alten Wohnung und den Umzug erlebt?

Ich habe meine neue Wohnung vorher in Gedanken eingerichtet. Sie war Liebe auf den ersten Blick – und plötzlich fiel es mir leicht, mich von Dingen zu trennen. Ich bin sehr strategisch vorgegangen, habe getrennt zwischen persönlichen und beruflichen Sachen, alles musste die Entscheidungsschleuse passieren. Ich habe mich ganz bewusst mit Freunden, Orten und meinem Beruf als Diakonin verabschiedet.

Ich denke, es war mein best organisierter Umzug in meinem Leben

Wie wurden Sie in Göttingen empfangen?

Es war ein herzliches Willkommen mit Kaffee und Kuchen. Eine „Einzugspatin“ hat mich in Abläufe des Hauses eingewiesen. Meine Zwei-Zimmer-Wohnung habe ich relativ schnell eingerichtet – und ich habe es noch keinen Tag bereut, hier eingezogen zu sein.

Sie wohnen seit August 2008 in der Alten-WG. Wie sieht Ihr Alltag heute aus?

Das Wohnen ist vergleichbar mit einem Mehrparteienhaus, jede hat ihre abgeschlossene Wohnung. Ich habe die Stadt schnell kennen gelernt und pflege den regelmäßigen Kontakt zu meiner Familie, meinen Enkeln vor allem, und freue mich über Kontakt im Haus. Was uns von einem Mehrparteienhaus unterscheidet, ist die gegenseitige Hilfe und Achtsamkeit. Wir haben alle in der Gruppe eine „Patin der ersten Stunde“ für Notfälle.

Wir machen einiges zusammen, aber ich habe auch meinen Raum für mich. Ein „heiliger Termin“ ist das Dienstagstreffen der WG. In größeren Abständen gibt es das Goldgrabenforum, ein Treffen zwischen der WG-Gruppe und Vereinsvertretern. Und es gibt Verantwortlichkeiten im Haus, Aufgaben die wir untereinander verteilen, wie WG-Kasse, Altpapier, Wäsche-Kasse, Gäste-Appartements. Das sind unsere festen Gremien, könnte man sagen. Es gibt keine festen Tagesrituale in der Gruppe, aber wir kochen gemeinsam, machen mal Ausflüge. Einzelne gehen gemeinsam ins Kino oder man plant zusammen die nächsten Feiertage zu verbringen. Jedes neue WG-Mitglied kann neue Ideen einbringen. Wir freuen uns über Frauen, die sich vorstellen können, diese alternative Lebensform weiter zu entwickeln. Mein Leben in der Wohngemeinschaft kann ich als Spannungsfeld zwischen „Geborgenheit und Autonomie“ beschreiben.

Kurz gefragt Alternativen zum Heim

Leben und sterben, wo ich hingehöre – so heißt das Buch (Paranus Verlag, 2007) des Sozialpsychiaters Prof. Klaus Dörner über Alternativen zum Heim für Alterspflegebedürftige. Der 74-jährige lebt in Hamburg.



Prof. Dr. Klaus Dörner

Wer sich nicht mehr selbst versorgen kann, kommt ins Heim. Ist das überholt?

KLAUS DÖRNER: Ja und nein. Auf der einen Seite noch nicht, weil das Heim das Übliche ist, was man kennt. Auf der anderen Seite will das niemand mehr. Wir fangen an, daran zu arbeiten, das Heim überflüssig zu machen.

Was ist das Problem an den Seniorenheimen?

DÖRNER: Dass kein Mensch dafür gemacht ist, in einer Massenunterbringung zu leben. Die Heimbewohner werden von der Gesellschaft abgekoppelt und leben unnatürlich, weil sie nicht mehr das tun, was sie sonst tun würden. Umfragen zeigen, dass seit Jahren die Bereitschaft sinkt, in Heime zu gehen. Die Frage ist, wie lange Staat und Gesellschaft das ignorieren können.

Ist es so wichtig, dass Menschen im gewohnten Umfeld altern und sterben können?

DÖRNER: Ja, weil es normal ist und dem Wesen des Menschen entspricht. Die Menschen sind dort von ihren Heimatbezügen abgeschnitten, von den normalen Tätigkeiten, auch von den Lasten abgeschnitten – man braucht ja auch was zum Klagen. Anstelle dessen tritt eine standardisierte Kunstwelt.

Wie ist erreichbar, dass alte Menschen länger Zuhause leben können – abgesehen von der Pflege durch Angehörige?

Dörner: Das ist genau das, woran wir anfangen zu arbeiten. Es gibt bereits mehrere Bewegungen in dieser Richtung. Zum einen das generationsübergreifende Siedeln, bei dem sich etliche Familien zusammen mit dem Versprechen gegenseitiger Hilfe. Dann wäre da die alte Einrichtung der Pflege- oder Gastfamilie auch für alte Menschen. Da die Gastfamilie auch daran verdient, kommen Zuwendungs- und finanzielles Interesse zusammen, sodass das Modell realistische Chancen hat – vorausgesetzt, das professionell kontrolliert wird.

Weiterhin kennt man bereits ambulante Wohnpflegegruppen, in denen sechs bis acht Pflegebedürftige in einer Wohnung leben. Sie schließen aber nur Mietverträge ab, es ist also keine Heimaufnahme und sie behalten ihre bürgerlichen Rechte. Das ist ein Modell, das sich wohl am besten durchsetzen wird. Und eine relativ neue Bewegung gibt es noch, bei der ein Mensch über eine Diakonie- oder Centralstation versucht, ein Tandem von zwei Menschen zu finden, die jeweils abwechselnd für 14 Tage in der Wohnung mitleben und sich um den alten Menschen kümmern. (rud)



„1. Hann. Müндener Seniorentag – Wohnen im Alter“ am 29. August 2009 von 9 bis 16 Uhr in der Straße Am Plan am Welfenschloss

Wohnen im Alter – Neue Wege gehen

Freie Altenarbeit Göttingen – ein Verein baut Brücken zwischen Generationen und engagiert sich für „neues Wohnen“ in der Region Göttingen. Entstanden ist er in der Aufbruchstimmung der sozialen Bewegungen der 1980er Jahre und gegründet von Altepflägern und alten Menschen, die „nicht im Heim landen“ wollten. Von Anfang an wurde das Alter als Chance und alte Menschen vor allem mit ihren Kompetenzen und Potenzialen gesehen.

„Wohnen, wo ich hingehöre“

Mobile Wohnberatung gibt Hilfestellung Unter dem Motto „Wohnen, wo ich hingehöre“ und startete im September 2008 die „Mobile Wohnberatung Südniedersachsen“. In persönlichen Beratungsgesprächen können Fragen, Wünsche und Sorgen rund um künftiges Wohnen geordnet und geklärt und die nächsten Schritte besprochen werden. So kann der große Wunsch „so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden bleiben zu können“ oft mit Hilfe von Wohnraumanpassungsmaßnahmen, mobilen Diensten und verlässlichen Nachbarn erfüllt werden.



Grußwort

Sehr geehrte Bürger und Bürgerinnen des Altkreises Münden, die Sozialstation Hann. Münden-Staufenberg-Dransfeld gGmbH ist 1996 als die „große“ Sozialstation in der Mitte der Gemeinde gegründet worden. Sie steht heute unter der Trägerschaft der drei Gemeinden, sowie der Arbeiterwohlfahrt, des Deutschen Roten Kreuzes und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Jedoch gibt es die Sozialstation schon länger!

1974 begannen Wohlfahrtsverbände verstärkt mit der Arbeit in den Bereichen der Haus- und Familienpflege und 1979 gründeten die Stadt Hann. Münden und die Gemeinde Staufenberg die Sozialstation Hann. Münden-Staufenberg. Im kirchlichen und kommunalen Auftrag wurde so die Arbeit aufgenommen, um in der Mitte der Gemeinden die notwendigen Hilfen in den Bereichen Pflege und Soziales zu leisten.

Die Sozialstation ist seit 1996 der Ansprechpartner für fachkompetente Pflege mit Sitz im Haus der sozialen Dienste. Im Haus der sozialen Dienste erhält man kompetenten Rat in allen Lebenslagen oder wird an die entsprechenden Beratungsstellen weitergeleitet.

Im Sinne unserer bürgernahen Arbeit, Beratung und Aufklärung, möchten wir Ihnen durch diese Sonderseite Fachinformationen an die Hand geben, die Sie unterstützen. Im laufenden Jahr werden 6 Sonderseiten erscheinen, die Sie unter www.sozialstation-hann-muenden.de im Internet nachlesen können.

Wir schauen mit Spannung den nächsten 30 Jahren entgegen und wünschen uns und Ihnen ein gutes Zusammenwirken.

Ihr
Thomas Söhngen-Krone

Kontakt:
Sozialstation Hann. Münden-Staufenberg-Dransfeld gGmbH
Am Plan 2
34346 Hann. Münden
Tel. 0 55 41 / 9 12 10
Internet:
www.sozialstation-hann-muenden.de
mit Info-Portal Gesundheit und Soziales

Über bundesweite Wohnprojekte können Sie sich im Internet unter www.fgw-ev.de (Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. Bundesvereinigung) informieren.

FREIE ALTENARBEIT GÖTTINGEN e.V.
Am Goldgraben 14, 37073 Göttingen, Tel.: 05 51 / 4 36 06
FreieAltenarbeitGoettingen@t-online.de - www.freialtenarbeitgoettingen.de

mobile wohnberatung südniedersachsen
Am Goldgraben 14, 37073 Göttingen, Tel.: 05 51 / 4 36 06
www.wohnberatungs-mobil.de - wohnberatungs-mobil@t-online.de

Wir gratulieren:

Vitanas Senioren
Centrum Königshof



Initiative Stationäres Hospiz Hann. Münden ev.



Rosen Apotheke



Deutsches Rotes Kreuz
DRK-Kreisverband Münden e. V.



Beratungsstelle zur Begleitung Sterbender

